

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Rüdorf, St. Igidien, Heinrichsort, Marienan und Müßen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 18.

Fernsprech-Anschluß
Nr. 7.

46. Jahrgang.
Donnerstag, den 23. Januar

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1896.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpusgröße oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Auktion.

Künftigen

Sonnabend, den 25. dieses,
von vormittags 9 Uhr ab

sollen in der Restauration des Herrn Klopfer in Lichtenstein verschiedene Haus- und Wirtschaftsgeräte, als: 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Kommode, 1 Federbett mit Bettstelle, 1 Handwagen und Wäsche zc. meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Lokalrichter Schmidt.

Schule zu Gallberg.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder hat
a. für die Stadtschule Mittwoch, den 29. Januar oder

Sonnabend, den 1. Februar, nachm. 1—3 Uhr im Zimmer
des Direktors,

b. für die Seminarfschule Freitag, den 31. Januar,
nachm. 2—3 Uhr im 3. Klassenzimmer der Seminarfschule
zu erfolgen.

Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis Ostern 1896, zugelassen werden auch diejenigen, welche bis 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr erfüllen. — Für alle Kinder ist der Zuspffchein — für die nicht in Gallberg geborenen auch die standesamtliche Geburtsurkunde mit pfarramtlicher Taufbescheinigung vorzulegen.

Gallberg, den 21. Januar 1896.

J. Höfer, Seminarbirektor. W. R. Schmidt, Schuldirektor.

Tagesgeschichte.

*— Lichtenstein, 22. Jan. Gestern, wo bei uns der ganze Tag die Sonne schien, herrschte in Zwicau und Glauchau ein intensiver Nebel, von früh bis gegen Abend konnte man kaum zehn Schritt weit sehen.

*— Den Standesämtern fällt in diesem Jahre zum ersten Male die Ausstellung der Geburtsbescheinigungen zur Anmeldung für die Militär-Stammrolle zu, da der erste Jahrgang der seit Bestehen der Standesämter Geborenen — 1876 — in diesem Jahre zur Stellung kommt. Diese nicht unbedeutende Arbeit wurde bisher von den Pfarrämtern besorgt.

— Die Ziehung der 2. Klasse der 129. Königl. Sächsl. Landeslotterie findet am 3. und 4. Februar 1896 statt. Die Erneuerung der Lose ist nach § 5 der dem Plane zu dieser Lotterie angefügten allgemeinen Bestimmungen vor Ablauf des 25. Januar bei dem Kollekteur, dessen Name und Wohnort auf dem Lose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken. Ein Interessent, welcher diese Erneuerung versäumt oder sein Los von dem nurgedachten Kollekteur vor Ablauf des 25. Januar nicht erhalten kann, hat sich nach Maßgabe des angezogenen § 5 bei Verlust aller Ansprüche an das gespielte Los an die Königl. Lotterie-Direktion noch vor Ablauf des 30. Januar 1896 zu wenden.

*— Im verfloffenen Dezember hatten wir zwei Vollmonde (am 2. und 31.). Es soll dies — wie das Intern. Patentbureau von Heilmann & Co. in Opein erfährt — das erste Mal seit dem Monat, in welchem Christus geboren wurde, gewesen sein, daß im Dezember zwei Vollmonde waren. (Obgenanntes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patent-sachen gratis.)

— Aus der Sachsenstiftung erhalten bedürftige Sachsen, welche die Kur in Franzensbad oder Tepitz gebrauchen müssen, während vier Wochen freie Kur, inkl. Arzt, Wohnung und Verpflegung. Außerdem gewährt die königliche Regierung freie Hinfahrt nach und freie Rückfahrt von der Grenze. Sofern es notwendig ist, wird diese Vergünstigung öfter gewährt. Gesuche sind bis zum 31. März bei Herrn Professor Dr. Conrad Hermann in Leipzig einzureichen.

*— Gallberg, 22. Jan. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde bei Herrn Gemüsehändler Sieber hier eingebrochen und entwendet die Diebe 185 M. bares Geld, 3 Stückchen Butter und 1 Brod.

— In den letzten Tagen verunglückte auf einer Delenitzer Steinkohlengrube der 28jährige Behr-häuer Pampel aus Hohndorf dadurch schwer, daß er beim Betreten einer Weiche von einem Hunte, welchem er nicht mehr entfliehen konnte, niedergerissen wurde, unter den Hunte zu liegen kam und einen Knöchelbruch beider Hüften am linken Unterschenkel erlitt, sodas sich die Aufnahme des Verunglückten in das Otto-Hospital nötig machte. — Desgleichen verunglückte auf einem Delenitzer Kohlenwerk der 43 Jahre alte Häuer Karl Louis Dietel aus Gersdorf dadurch, daß er von Massen verschüttet wurde und mehrfache Quetschungen am Körper erlitt.

— Dresden, 21. Jan. An der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer nahmen Se. Excellenz der Hr. Staatsminister v. Meißel, sowie die Herren Geh. Rat Bodel und geh. Regierungsräte Dr. Fehr. v. Bernewitz und Apelt teil. Die Kammer nahm zunächst die ihr mit Königl. Dekret Nr. 12 vorgelegten Gesetzentwürfe, die Ergänzung und Abänderung des Gesetzes über die Zusammenlegung der Grundstücke vom 23. Juli 1861 und die Ergänzung des Gesetzes vom 9. April 1888, die Aufbringung der Kosten bei Zusammenlegung der Grundstücke betreffend, mit den von der Gesetzgebungsdeputation und den in der Sitzung vom Abg. Dr. Schill vorge-schlagenen redaktionellen Abänderungen an. Abg. Kodel empfahl für ärmere Gegenden die Kostenlosigkeit der Zusammenlegungen. — Darauf beriet die Kammer die Petition des Hausbesitzervereins zu Döberdorf um Einführung der Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzungen. Für die Öffentlichkeit dieser Sitzungen traten die Abgg. Seifert, Stolle-Gesau und Hofmann ein, für den jetzt bestehenden Zustand sprachen sich die Abgg. Sähnel, Uhlmann-Görlich, May, Dr. Winkwitz und Volke aus. Se. Excellenz der Hr. Staatsminister v. Meißel erklärte, daß er nicht bereit sei, die Öffentlichkeit in den Gemeinderatsitzungen obligatorisch zu machen, daß vielmehr den Gemeinden die ihnen jetzt zustehende Autonomie gewahrt bleiben solle. Gegen den Vorwurf des Abg. Geher, das Ministerium des Innern befolge eine Politik des Lavierens, verwahrte sich Se. Excellenz wiederholt. Vizepräsident Georgi bezog sich auf den Angriff Geher's als in Widerspruch stehend mit den sonstigen Behauptungen der Sozialdemokratie über die vom Ministerium des Innern befolgte Politik. Schließlich ließ die Kammer die zur Beratung stehende Petition auf sich beruhen. — Nächste Sitzung morgen.

— Leipzig, 21. Jan. Der Redakteur des „Vorwärts“, Diel, war am 5. Oktober 1895 vom Landgericht Berlin wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Urteil wurde heute vom Reichsgericht aufgehoben.

— Ein Restaurateur in Leipzig war, um die Frequenz seines Lokales zu heben, auf die Idee gekommen, seine Gäste als Mitspieler an 10 Rehn-tel-Losen der sächsischen Landeslotterie zu beteiligen. Nicht weniger als 11,740 Personen haben sich in die von ihm angelegten Listen eintragen lassen. Der findige Restaurateur hatte sich vor dem Landgericht wegen Veranstaltung einer behördlich nicht genehmigten Lotterie zu verantworten. Das Urteil wird morgen Donnerstag verkündet werden.

— In Waldenburg hat sich am Sonntag früh der 17jährige Sohn Hermann des dortigen Schlossverwalters Dootermann aus der elterlichen Wohnung entfernt und ist bis jetzt noch nicht nach dort zurückgekehrt. Alle Wahrnehmungen über den Verbleib des jungen Mannes wolle man dem Vater deselben mitteilen.

— Plauen im Vogtl., 20. Jan. Kommer-zienrat Feodor Schnorr, Ritter des Albrechtsordens 1. Klasse, ist nach längerem Leiden im Alter von 79 Jahren gestorben. Ihm hat Sachsen die Einführung der Handstickmaschinen zu danken. Ganze Gegenden

des Vogtlandes haben ihren Wohlstand ihm zuzuschreiben. Die ersten beiden Handstickmaschinen wurden von der Firma Schnorr und Steinhäuser Anfang des Jahres 1858 in Gang gesetzt. Zehn Jahre später zeichnete Se. Majestät der König den Verstorbenen durch Verleihung des Albrechtsordens 1. Klasse aus; später wurde ihm noch der Titel und Rang Kommerzienrat verliehen.

— Lomafsch, 20. Jan. In vorvergangener Nacht ereignete sich in der Mühle zu Gultitz ein schwerer Unfall. Der 13jährige Sohn des Mühlenbesizers Hoffberg wurde von einer Transmissionskraft erfaßt und mehrmals rundum an die Decke geschleudert, so daß ihm ein Oberarm, ein Oberschenkel und ein Fuß gebrochen und außerdem schwere innere Verletzungen beigebracht wurden. Der Tod erfolgte nach wenigen Stunden den unglücklichen Knaben von seinem Leiden.

— In Döbeln ging am Montag auf dem Heimwege von der Schule der 13jährige Stiefsohn des Fabrikarbeiters Knorr in Holzpantoffeln und mit dem Schulranzen auf das in Schollen zerstückelte Eis der Mulde. Er glitt von einer Scholle ab und verschwand unter der Eisdecke im Wasser, sofort wurden Rettungsversuche gemacht, doch erwiesen sich diese als vergeblich.

— Pegau, 20. Jan. Rentier Franz Otto Franke in Weßbaden, Ehrenbürger unserer Stadt, hat, nachdem er schon wiederholt durch mannichfache Zuwendungen seinen kirchlichen Sinn und die Anhänglichkeit an seine Vaterstadt Pegau bekundet hat, neuerdings einen ganz hervorragenden Beweis seiner Zuneigung zu unserm Gemeinwesen geliefert, indem er ein Kapital von 40,000 M. gestiftet hat mit der Bestimmung, daß 10,000 M. der Kirchengemeinde Pegau für die Renovation der St. Laurentiuskirche und 30,000 M. der Stadtgemeinde Pegau zur Verwendung der Erträge nach gewissenhaftem Ermessen der städtischen Vertretung zufallen sollen. Ist die Kirchengemeinde dadurch in den Stand gesetzt worden, die immer bringender gewordene äußere Erneuerung unseres altherwürdigen Gotteshauses zu allgemeiner Freude schon jetzt in Angriff zu nehmen, so wird die Vertretung der Stadt es als eine wohlthunende Erleichterung empfinden, wenn sie durch die „Franke-Stiftung“ in die Lage kommt, Bedürfnissen gerecht zu werden, für die sonst Mittel nicht vorhanden oder schwer zu beschaffen sind.

— Auf den höchsten Höhen der oberen Säch-sischen Schweiz hat der Waldbestand durch Raufrost und Sturmwind arg gelitten.

— Auf dem Wege von Neustadt nach Neukirch (Oberlausitz) im Buzlauer Wald fand am Sonntag der Lehrling Schmidt den etwa 50 Jahre alten ledigen Weber Thomas in halberstarrem Zustande auf. Mitnehmen konnte der junge Mensch den fast Leblosen nicht, um aber denselben nicht elend umkommen zu lassen, eilte er nach dem Bahnhöfe und meldete dort den Thatbestand. Sofort machten sich zwei Bahnarbeiter mit einem Schlitten auf den Weg, nachdem ihnen noch von einem Menschenfreund eine Flasche Wein für den Verunglückten mitgegeben worden war, um Hilfe zu spenden. Leider sollte ihnen ihr Samariterwerk nicht

gelingen. Wohl lebte Thomas noch, man konnte ihm auch noch etwas Wein einschenken, doch beim Transport nach dem Dorfe gab er seinen Geist auf.

§ **Altenburg**, 15. Jan. In raffiniertester Weise wurde eine größere Anzahl Gutsbesitzer in hiesiger Umgegend beschwindelt. Eine Frau Böllner aus Lobstädt bei Dorna bereifte im Dezember v. J. die ganze hiesige Gegend in Begleitung einiger vorzüglich dienstfuchsender Mägde und vermietete dieselben gegen Anzahlung von 5 bis 6 Mark Dienstgeld und Vermittelungsgebühren an verschiedene Landwirte. Am Anjugstage, den 2. Januar, zogen jedoch die gemieteten Mägde nicht an und, da dies verschiedentlich geschah, merkten bald die Betroffenen, daß sie geprellt worden waren. Der Polizei, welcher gegen 30 solcher Fälle zur Kenntnis gekommen waren, gelang es bald, den wirklichen Namen der Vermieterin festzustellen.

§ **Sämtliche Berliner Schulen** erhielten vom Kaiser Reproduktionen des Bildes „Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter!“ mit eigenhändiger Widmung des Kaisers.

§ **Was ein Fehltritt kosten kann**, hat der Gutsbesitzer N. bei Berlin zu seinem Schaden erfahren. Er hatte ein Verhältnis mit seiner Dienstmagd unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. N. zahlte dem Mädchen nicht nur 3000 Mk., sondern auch noch 3000 Mk. bei der Verheiratung desselben mit einem Bäcker. Beide Personen mögen dann immer und immer wieder gefordert haben, bis N. schließlich die respektable Summe von 15000 Mk. gezahlt hatte. Schließlich fälschten die sauberen Eheleute auch noch Wechsel auf den Namen des N., die Sache kam zur Anzeige und es wurden der Bäcker zu 1 Jahr 8 Monaten, seine Frau zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

§ **Hamburg**, 21. Jan. Die „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichten heute an der Spitze ihres Blattes folgende Dankagung des Fürsten Bismarck: Friedrichsruh, den 20. Januar 1896. Zur Jubelfeier des 18. Januar habe ich von meinen Mitbürgern in der Heimat und in der Fremde so zahlreiche Zuschriften und telegraphische Begrüßungen erhalten, daß ich leider mit meinen Arbeitskräften nicht in der Lage bin, den Einzelnen meinen Dank auszusprechen, und bitte ich deshalb alle, die meiner bei dieser Gelegenheit so freundlich gedacht haben, meinen herzlichsten Dank hierdurch entgegenzunehmen. v. Bismarck.

§ **Ein angeblicher Nachkomme Dr. Martin Luthers**, der Schneidermeister Fritz Luther zu Lobendorf bei Odeslor, hat zum 18. Februar, dem 350. Todestage des großen Reformators, vom Pastor Schwieger an der Großen Michaelkirche zu Hamburg die Einladung erhalten, an der in seiner Kirche zu veranstaltenden Feierlichkeit teilzunehmen. Der Eingeladene hat mit Dr. Martin Luther eine frappante Ähnlichkeit.

§ **Bei dem Festmahle in Karlsruhe** hielt der Großherzog folgende Rede: „Kameraden, es ist Zeit, daß ich von Ihnen Abschied nehmen muß; bevor ich Sie aber verlasse, möchte ich noch einige Worte an Sie richten. Die heutige Erinnerungsfeier war eine der höchsten, die ich je erlebte. Es ist heute nicht nur der Tag der Erinnerung an die Schlachten, die wir geschlagen haben, es ist der Tag der Wiederherstellung des Deutschen Reiches; Sie meine Freunde, haben oft „Die Wacht am Rhein“ gesungen, wenn der Ruf an Sie erging. Es war ein Freudengesang und Ihr habt schöne Erfolge gehabt. Heute brauchen wir die Wacht am Rhein nicht mehr in diesem Sinne zu singen, weil die Grenzen weiter gerückt sind. Aber, meine Freunde, dieser Wacht gegenüber steht noch eine andere Wacht, die

Wacht des Herzens. Sie verstehen, was ich darunter meine; diese Wacht zu halten und zu stärken, damit wir von dem Unglück bewahrt bleiben, daß sich der Umsturz mehr und mehr Bahn bricht, das ist die Wacht des Herzens. Die Wacht, die vor 25 Jahren begründet wurde, soll auch in Zukunft andauern und uns vor allem Unglück bewahren. Sie, meine Freunde, wirken Sie in Ihrem Kreise, diese Wacht zu stärken. Hiermit schließe ich und nehme Abschied von Ihnen, aber ich fordere Sie noch auf, mit mir einzustimmen in einen Ruf und dieser Ruf gilt Ihnen, er gilt dem deutschen Heere, das sich heute vor 25 Jahren so glänzend bewährt hat; das deutsche Heer, es lebe hoch, hurra!“

** **Insterburg**, 20. Jan. Die Bahnwärter Schobert und Kirm wurden bei Wiegeningten von Waldarbeitern ermordet. Die Täter wurden verhaftet.

** **In Obersteier** erfolgten verheerende Lawinentürze. Eine Lawine verschüttete bei Rottenmann eine Köhlerlei samt Köhler, eine andere eine Metzgerei mit zahlreichem Viehstand und einem Knecht.

** **Wien**, 20. Jan. Drei Wagen mit 27 Hochzeitsgästen fuhren bei Wilna über die mit Eis bedeckte Düna. Das Eis brach und alles verschwand in den Fluten. Bis her wurden 11 Leichen aus dem Wasser gezogen.

** **Budapest**, 21. Jan. Der Stationschef Barcs in Buzsáka hörte nachts an der Thür des Zimmers, wo die Stationskasse sich befindet, ein Geräusch. Räuber vermutend, feuerte Barcs im Dunkeln mehrere Revolvergeschosse ab, wobei er seine eigene Frau, welche das Geräusch verursacht hatte, erschoss.

** **Aus Belgrad** wird der „Magdeb. Ztg.“ vom 20. Januar geschrieben: Der französische Schubkarrenreisende Gollais, der seine Frau auf einem Schubkarren bis hierher fuhr, machte einen Selbstmordversuch, indem er sich im Parke aufknüpfte. Er wurde von einem Parkwächter rechtzeitig abgesehen. Die Ärzte hoffen, ihn retten zu können. Die Ursache seiner Notlage war, daß er mit seinen Vorträgen und dem Verkaufe seiner Photographien schlechte Geschäfte machte.

** **Paris**, 19. Jan. Von den französischen Preßstimmen zum Gedenktage der Gründung des Deutschen Reichs verdient der Artikel der „Temps“ Erwähnung. Der „Temps“ schreibt unter anderem: „So wenig wir über die ins endlose fortgesetzte Gedenkfeste der Siege der preussischen Waffen erfreut waren, so leicht ist es uns, der legitimen Freunde der Deutschen, die heute die Werke der vorigen Generation betrachten, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Frankreich hatte natürlich nicht gerade die Schaffung dieses bedrohlichen Organismus an seinen Grenzen herbeigewünscht. Aber Frankreich, unter aller Reserve bezüglich der Rechtmäßigkeit der ihm durch Eroberung entziffenen Provinzen, akzeptiert nichtsdestoweniger loyal und ohne Hintergedanken die germanische Einheit des Deutschen Reiches. Man braucht, um diese Thatsache zu erklären, nicht zu unwahrscheinlichen Hypothesen oder perfiden Erfindungen über eine unmögliche Annäherung Zuflucht zu nehmen. Die praktische Vernunft hat ihre Rechte und redet laut genug, man muß im Uebrigen gestehen, daß Kaiser Wilhelm sich zu bemühen scheint, uns den Respekt zu erleichtern, wenn er bei dem Jubiläum, wie das geführte, anstatt die für uns peinlichen Erinnerungen zu betonen und kaum vernarbte Wunden zu öffnen, auf die koloniale Ausbreitung des jungen Kaiserreiches dringt und deutlich das größere Deutschland dem größeren England entgegenstellt.“

** **Aus Valencia**, 13. Jan., wird mitgeteilt: Auch bei uns ist jetzt der Winter mit Macht

eingezogen. Während wir am 1. b. M. noch herrliches Frühlingswetter (31° C.) hatten, hat sich plötzlich eine Schneedecke über die schönen Orangenplantagen gelegt und droht der Ernte mit Verderben. Seit Jahren haben wir dergleichen nicht gesehen. Auch in Madrid herrscht verhältnismäßig große Kälte, 7 Grad unter Null. Die Teiche im Retiro, mit Ausnahme des großen, sind fest zugefroren. Der Vogel hat natürlich wieder Soría mit 9, Burgos mit 10 und Teruel mit 12 Grad unter Null abgeschossen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Januar.

Der Präsident teilt mit, daß dem Hause von der hiesigen Firma Max Schulze ein monumentales Tintenfaß als Geschenk überreicht worden sei. Er habe dasselbe dankend angenommen und dem Wunsche der Spenderin gemäß dem Reichskanzler zur Benutzung im Reichstage überwiesen. Das Tintenfaß ist auf dem Tisch des Hauses zur Ansicht ausgestellt. Die Beratung des Postetats wird fortgesetzt.

Abg. **Lenzmann** (freis. Volksp.): In der Postverwaltung herrscht eine gewisse Stagnation. Die Vernachlässigung der Unterbeamten hat zur Folge, daß diese Leute sozialdemokratisch wählen. Für das geringe Briefträgergehalt sind ältere Leute nicht zu gewinnen und so kommt es, daß junge Leute von 15 Jahren heute schon als Briefträger beschäftigt werden. Mit ihren Ueberschüssen kann uns die Post nicht imponieren, so lange sie dieselbe dadurch erzielt, daß sie sich ihre Sendungen unentgeltlich von der Eisenbahn befördern läßt. Sparen könnte die Post an ihren Monumentalbauten. Redner befragt die Ermäßigung des Stadtbriefpostens und des Zeitungstarifs. Der letztere ist so teuer, daß einzelne Zeitungen ihre Verbreitung durch Reisende besorgen lassen, weil sie dadurch billiger wegkommen. Auch die Telephongebühren sind zu hoch. In Schweden, Dänemark und in der Schweiz sind sie niedriger und das Fernsprechwesen ist deshalb dort stärker entwickelt als bei uns.

Staatssekretär **Dr. v. Stephan**: Auf die Transportfreiheit auf den Bahnen könnte die Post verzichten, wenn Sie die Postfreiheit aufheben wollten. Die Erhöhung der Sekretärgehälter war dringend nötig, aber wir konnten sie nicht durchführen, weil der Reichstag nicht die nötigen Mittel bewilligte; überall lagen Mindereinnahmen und Mehrausgaben vor. Im nächsten Etat werden wir große Forderungen für Telephonanlagen aufstellen müssen, da werden Sie sich wundern! (Heiterkeit.) Bei uns sind die Telephongebühren geringer als in anderen Staaten, wo die Verhältnisse ebenso liegen als bei uns; deswegen ist ein Vergleich nicht möglich, denn dort sind die Tarife zwar niedriger, aber mit den unsrigen nicht vergleichbar, denn dort müssen die Leute die Apparate und die Leitungen bezahlen, die wir unentgeltlich liefern. Der ungarische Zonen-tarif, auf den sich Vorredner berief, hat ganz erhöht werden müssen. Bei der Revision des Zeitungstarifs wird von einer Herabsetzung nicht die Rede sein können, denn er ist heute schon auf ein Minimum reduziert. Alle Reformvorschlüsse, die uns gemacht worden sind, namentlich von der Presse, gehen immer von dem Interessenstandpunkt des betreffenden Verlegers aus. Auf die Privatkonferenz im Zeitungsbetrieb sind wir nicht eifersüchtig, wir können den Leuten ihren Erwerb. Wenn das vielleicht auch nicht kaufmännisch ist, so ist es doch human.

Abg. **Dr. Förster** (Reform.): Die Postverwaltung hat nicht in erster Linie die Aufgabe, für die Reichsfinanzen zu sorgen. Sind neue Posteinrichtungen nötig oder neue Postausgaben, so müssen

Die Prophezeiung.

Novelle von G. v. Ziegler.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Aber es kam keine Antwort, es blieb alles still, nur die Tannen bewegten sich rauschend im Winde. Und dann mit einem Male richtete sich das arme Mädchen dort in der Hängematte jäh empor, um zu laufen.

Was war das? Zwei Stimmen schlugen an ihr Ohr, zwei Menschenstimmen und knirschend im Sande näherten sich Schritte. Oh, sie erkannte sogleich die beiden Näherkommenden.

„Ist's meine Schuld, Erla, daß ich dich liebe?“ frug Achim vorwurfsvoll; „eine höhere Macht legte dies Empfinden in meine Seele — ich bin zu schwach, ihm zu widerstreben.“

„Achim, und was wird Elsa sagen, wenn sie es erfährt?“ frug leise das junge Mädchen, „ich kann ihr nicht ins Auge sehen, denn sie muß denken, daß ich dich anlockt, mit dir getändelt habe.“

„Nein, Erla, das hast Du nicht! Zuerst wars Deine Ähnlichkeit mit Elsa, das heißt, wie sie vor zehn Jahren ausfah, die mich in Deine Arme trieb, und dann wieder zog mich Dein heiteres, frisches Wesen, Dein silbernes Lachen und Dein leuchtender Blick an. Weides hat Deine Schwester verlernt, sie ist mir gleichgültig geworden und ich fühle, daß ich sie nie mehr lieben könnte, auch wenn ich Dich nicht tief im Herzen trüge.“

Schmerzlich zuckte die Lauscherin zusammen, sie wußte es ja schon, doch diese herzlose Bemerkung:

sie ist mir gleichgültig geworden, that ihr doch wiederum bitter weh.

„Und einem so treulosen Seemanns Herzen sollte ich nun meine Liebe schenken, nachdem ich erfahren, wie rasch Du meiner Schwester die gelobte Erene gebrochen?“ frug Erla, aber es war ein so loquenter, flammender Blick, der diese Worte begleitete, daß der Kapitän sein Blut rascher wallen fühlte.

„Dir werde ich immer treu sein, Erla“ murmelte er, bog sich zu ihr nieder und streifte mit seinen heißen Lippen ihr Haar.

„Das ist rasch gesagt“, lachte sie, sich von ihm losmachend, „aber wer steht mir dafür, daß Du in Jahr und Tag wieder ein weibliches Wesen findest, das Dir besser gefällt als ich? Geh nur, Du Schweichler.“

„Nein, mein Lieb, ich geh nicht eher, bis Du mir sagst und seht verspricht.“

„Dir morgen Abend bei dem Feste den Rotillon aufzuheben?“ tändelte sie, duldete es jedoch diesmal, daß er den Arm um ihre Taille legte und sie zu sich heranzog; „das wolltest Du doch gewiß sagen, Achim?“

„Robold“, flüsterte er, seiner selbst nicht mehr mächtig und bedeckte ihre Stirn und Lippen mit glühenden Küssen, „Du weißt wohl, was ich im Herzen fühlte, aber kannst Du — mich wieder lieben?“

„Ich darf es ja nicht, Better“, hauchte sie, und noch leiser, daß Meinart selbst es kaum verstand, fügte sie hinzu: „Noch nicht!“

Da plötzlich rauschte es in den Tannen, geisterhaft bleich, geräuschlos und starr wie ein Marmorbild stand Elsa vor den beiden Schuldigen, die jäh auseinanderprallten.

„Ihr dürft Euch lieben, Achim und Erla“, sprach sie feierlich mit klangvoller Stimme, „ich bin Euch kein Hindernis, denn Du weißt, Erla, daß ich der Wäuter einst geschworen, Dein Glück über das meine zu stellen. Und Better Meinart, hier ist Dein Ring zurück! Du hast den Deinen wohl erst in der letzten Zeit wieder am Finger getragen, denn ich bemerkte gestern, daß derselbe unterm Ringe genau ebenso gebräunt war als die übrige Hand, ein Zeichen — daß Du ihn sonst wohl nur im Koffer aufbewahrt hättest.“

„Elsa“, stammelte der stattliche Seemann, ganz entsetzt durch dies ihm vorgehaltene unwiderlegliche Argument, „sei barmherzig.“

„Barmherzig?“ frug sie achselzuckend, „bist Du es gewesen? O nein, und nun verlangst Du noch Schonung in dieser Stunde? Hier, Dein Ring — Du bist von Stund' an frei und wenn ich Dir nur eine Bitte noch ans Herz legen darf: sei getreu gegen diejenige, die sich Dir als Braut ans Herz legt, sonst, Achim, höre einen heiligen Eid von mir in dieser schweren Stunde, will ich mich und sie an Dir rächen, im Leben und im Tode.“

Flammenden Auges wie eine Rachegöttin stand sie da und der schöne Kapitän, der sich sonst so siegesicher dünkte, sentte verwirrt das Haupt. Erla aber schrie jammernnd auf und stürzte vor der Schwester zu Boden, ihre Kniee umfassend: „Elsa, süße Elsa, verzeihe mir, ich kann nichts dafür — er war stärker als ich.“

„Steh auf, Schwester“, antwortete Elsa zurücktretend, eiskalt; „Du hast recht und das größte Unrecht an Dir haben Andere begangen, als sie Dich

sie gemacht werden. Ueber die Mittel des Beschaffens, das ist cura posterior. Der Erholungsurlaub der Beamten sollte ihr gutes Recht sein und nicht eine besondere Vergünstigung. Von der Drangsalierung des Postassistentenvereins sollte man doch endlich ablassen, dadurch gewinne nur die Sozialdemokratie. Redner kritisiert schließlich das Telephonprivileg der Post- und Depeschendirektion. Es ist ein Mißstand, wenn diesen Bureauen gegenüber andere Depeschen zurückstehen müssen.

Abg. Dr. Hammer (nat.-lib.): Für die Organisation und Leistungsfähigkeit unserer Post sind wir Herrn v. Stephan großen Dank schuldig. Namentlich danken wir es seiner Voraussicht und Energie, daß unser Verkehrsnetz mit den Einrichtungen Englands und Frankreichs konkurrieren kann. Herr v. Stephan wird sicher bemüht sein, die ihm unterstehenden Betriebe so billig für das Publikum zu machen, wie nur möglich; freilich muß dabei die Finanzlage in Betracht gezogen werden.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) wendet sich gegen die Aeußerungen Förster's, daß die Postbeamten durch Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche den Sozialdemokraten zugetrieben würden. Wenn das einem so humanen Chef wie Herrn v. Stephan passiert, dann sollte man doch erwägen, ob Strenge nicht bessere Wirkung habe. Der Antrag Lingens (Centr.) wegen Freigabe der katholischen Feiertage Allerheiligen und Frohnleichnam sei unannehmbar, denn er schaffe eine bedenkliche Kluft zwischen evangelischen und katholischen Beamten und würde zu weiteren Forderungen in anderen Ressorts führen. Die Frage kann nur in den Einzelstaaten entschieden werden. Nach Auskunft des preussischen Handelsministers ist Frohnleichnam in den Rheingegenden kein geschäftlicher Feiertag.

Abg. Dr. Lingens (Centr.) wünscht, daß von der Centralstelle ausgesprochen werde, daß den Beamten eine volle und uneingeschränkte Sonntagsruhe gewährt werde, ohne vorherigen Nachdienst usw.

Abg. Fraut (Antif.): Es war mir sehr interessant, gestern zu hören, daß die orientalische Sozialdemokratie der deutschen darin vorrangige, Sonntagsruhe zu empfehlen, während die deutsche Sozialdemokratie nur eine Ruhepause allgemein zu fordern pflege.

Abg. Hize (Centr.) bleibt bei dem Verlangen, die Feiertagsfrage reichsgegliedert zu regeln.

Abg. Schall (kons.): Meine Freunde billigen das Verlangen nach Gleichstellung von Frohnleichnam und Allerheiligen mit den Sonntagen, meinen aber, daß zur Regelung dieser Frage nicht der Reichstag, sondern der Landtag zuständig ist. Wir wünschen dringend, daß der Reichsstaatssekretär seine Bemühungen fortsetze, um allen Beamten volle Sonntagsruhe zu sichern.

Die Position Staatssekretär wird genehmigt und die von der Kommission vorgeschlagene Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, daß die Annahme und Bestellung gewöhnlicher Pakete an Sonn- und Festtagen, mit Ausnahme der Zeit vom 18. bis 30. Dezember, auf Eisenbahnen beschränkt werde, angenommen. Die Abstimmung über die Resolution betreffs der katholischen Feiertage findet später statt. Ebenso erfolgt die Abstimmung über die Anträge des Abg. Werner (Antif.) und Dr. Schaedler (Centr.), betreffend Gleichstellung der Post- und Telegraphen-Assistenten aus den Zivil-Anwärtern mit den gleichen Beamten aus den Militär-Anwärtern in der Zulassung zur Sekretärprüfung, später statt. Gegen die Anträge hatten sich Unterstaatssekretär Fischer und Staatssekretär Dr. v. Stephan entschieden ausgesprochen.

zur Egoistin erzogen, welche nur stets an sich und das eigene Selbst denken, aber nie, ob sie Anderen durch ihre Wünsche zu nahe treten. Vielleicht — kann ich Dir später verzeihen um der Mutter willen."

Und sie wandte sich taumelnd ab, es war zu viel, diese Marter noch länger zu ertragen. Schwankend wie ein Rohr schritt sie dahin durch den Garten, die Bäume nickten und winkten ihr geheimnisvoll zu, ein leises Säufeln ging durch ihre Kronen, aber Elsa vernahm nichts: ihr Herz war tot und leer.

Spät abends noch pochte es schüchtern an ihrer Stubenthür und Eritas Stimme bat halblaut sehentlich: "Elsa, meine geliebte Elsa, laß mich zu Dir, ich will Dich um Verzeihung bitten, ich kann sonst nicht einschlafen, denn ich bin totelend!"

"Ich auch," klang es dumpf zurück, doch die Thür blieb verschlossen und bitterlich meined schlich das sonst so übermütige Mädchen wieder fort.

"Was hat denn nur eigentlich Elsa?" frug Tiefenfurt am nächsten Morgen seinen Schwieger-sohn, "habt Ihr Euch veruneinigt?"

Sie hat mir den Verlobungsring wiedergegeben," antwortete finstler der Kapitän.

"Na, das habe ich kommen sehen," lachte der Kaufmann roh, "sie ist zu sentimental für praktische Leben und wird jeden Mann durch ihre Launen unglücklich machen."

Endlich war der Tag der Aufführung gekommen, an dem das Publikum durch die mannigfaltigsten Gemüthe unterhalten werden sollte. Erita hatte, mit Elsas Hilfe, ein duftiges Dornröschenkostüm angelegt und stand bewundernd vor dem großen Tolle-

Morgen: Anträge aus dem Hause, betreffend Vorrechte der Bauhandwerker, Sicherung der Wahl- und Koalitionsfreiheit.

Nach der Jubelfeier.

Ein frohes Fest ist es doch gewesen, die Feier des 25. Geburtstages des deutschen Reiches, herzlich Patriotismus und wahre Freude an den Errungenschaften des großen Jahres hat Tausende und Aber-tausende von deutschen Bürgern mit einander vereint zur frohen Begehung des Tages. Und hat es vielleicht auch nicht an murrischen Gesichtern gefehlt, die Freude der deutschen Nation haben sie nicht stören können, sie haben oft genug nicht einmal selbst die finstere Miene zu bewahren vermocht. Denn es ist dem modernen Deutschen eigen, gar zu gern mit gefuchter Stirn vor seine Mitbürger hinzutreten, wenn er diese oder jene vergebliche Wünsche hat, aber das Herz in der Brust weiß oft genug nichts von dem nach Außen hin zur Schau getragenen Grimm und das deutsche Gemüt gewinnt dann doch wieder die Oberhand. Alle Brutalität, alle Rohheit unserer Tage hat das tiefe deutsche Volksempfinden doch nicht zu dämpfen vermocht, wie stark das deutsche Gemütleben noch ist, davon hat gerade die Zeit, die wir nun erleben, einen Beweis gegeben. Im Wesentlichen sind nun die Erinnerungstage für 1870/71 vorüber, aber der Segen und die Frucht dieser Tage wird noch lange nachwirken. Deutschland ist noch deutsch, das haben wir empfunden.

Zahlreiche patriotische Worte sind in diesen Tagen zu deutschen Männern gesprochen; es hat sich in ihnen nirgends stolze Ueberhebung und prahlerischer Siegesübermut gezeigt, nur Würdigung dessen, was vor 25 Jahren geleistet wurde, nur Würdigung dessen, was wir heute sind. Die Jubiläumsbotschaft Kaiser Wilhelm II. steht in ihrer deutschen Schlichtheit und Gradheit der Kaiserproklamation von Versailles zur Seite, dieselbe tiefe Friedensliebe befeelt sie, und wie vor einem Vierteljahrhundert erblickt heute noch der deutsche Kaiser des Volkes Wohlfahrt in des Volkes Arbeit. Jeder muß wissen, daß es weit schwerer ist, Großes zu erhalten, als Großes zu erringen, Jeder muß wissen, daß es uns im Wettbewerb der Staaten und Völker in den kommenden fünfundsiebenzig Jahren weit mehr Mühe und Arbeit kosten wird, in der vorderen Reihe zu bleiben, als in den verfloffenen fünfundsiebenzig Jahren. Nicht entmutigen und abschrecken kann uns diese Aussicht, im Gegenteil, nur vorwärts treiben.

Wir können auch hoffen, daß des deutschen Reiches Jubelfeier zur Versöhnung im Innern etwas beigetragen haben mag. Es soll nicht auf die Mahnung in der Kaiserbotschaft hingewiesen werden, die großen nationalen Interessen den Partei-Interessen voranzustellen, es mag vor allen Dingen darauf hingewiesen werden, wie der Kaiser der Erste gewesen ist, welcher wiederum die Hand zur Versöhnung ausgestreckt hat. Das beweisen die zahlreichen Begnadigungen von Personen, welche wegen Majestätsbeleidigung verurteilt sind, die zugleich zeigen, daß von dem angeblichen Schreckenregiment der Polizei und des Säbels bei uns blutwenig, genau genommen für den friedlichen Bürger nichts zu bemerken ist. Wenn es sich bei uns nur um die Totmachung politischer Gegner handelte, wer hätte denn dann die Begnadigung von wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten verlangen können? Niemand, der begnadigt ist, ist zu irgend welchem Dank verpflichtet, aber er dürfte doch wohl erkennen, daß es leicht ist, Schmähreden auszusprechen, wenn man nicht wissen will, wie die Dinge eigentlich liegen. Wenn die Amnestierten die ihnen geschenkte Gefängnisstrafe nur dazu benutzen

tenpiegel ihres Zimmers Es war das erste Mal, daß sie in Gesellschaft ging und ihr eitles Mädchenherz jubelte auf.

"Was werden sie Alle von mir sagen," flüsterte sie vor sich hin, "und besonders — Achim? Ob Elsa ebenfalls mitkommt oder nicht — und der Spanier?"

All diese Fragen zogen in wirrem Durcheinander durch ihr Köpfchen, sie lächelte und elkte dann plötzlich hinaus; irgend jemand mußte sie noch bewundern, es ließ ihr keine Ruhe, sie legte förmlich nach Schmeicheleien. Draußen auf dem Korridor kam ihr denn auch sogleich der Letzte, den sie erwartet oder gewünscht hatte, Sennor Montez, entgegen und trat mit Sarkastischer Miene sehr ostentabel zur Seite, sie vorbei zu lassen; aber kein Wort der Anrede, geschweige denn eine Schmeichelei hatte er für das junge Mädchen übrig.

Das reizte Erita. Sie blieb stehen, schaute ihn hochmütig an und frug dann: "Werden Sie auch die lebenden Bilder ansehen, mein Herr?"

"Allerdings, mein Fräulein," lautete die gelassene Antwort, "ich habe lange nicht derlei Gesellschaftsthorheiten mitgemacht und bin neugierig darauf."

"Wenn Sie die Vorstellung für Thorheit halten, würde ich meine kostbare Zeit an Ihrer Stelle nützlicher anwenden."

"Ich habe vielleicht noch andere Gründe als die Aufführung selbst, Fräulein, die mich bestimmen hinzugehen."

"Ja so; aber ich bin eben nicht aufgelegt zum Rätselraten, mein Herr, und will durchaus nicht neugierig nach diesen Gründen fragen," und damit

wollten, während dieser Zeit im Auslande, beispielsweise in der freien französischen Republik, zu verleben, sie würden mit merkwürdig veränderten Anschauungen zu uns zurückkehren. Mancher Deutsche glaubt es ja in der Heimat nicht auszuhalten zu können, weil er auch nicht entfernt davon eine Ahnung hat, wie es in der Fremde denn wirklich steht.

Deutschland hat ganz gewiß allen Grund, sich so stark, wie nur irgend möglich zu halten, das zeigt uns das Verhalten anderer Staaten bei der Jubelfeier der Errichtung des Reiches. Die Zahl der französischen Zeitungen, die sich wirklich mit den Ereignissen von 1870/71 abgefunden haben, ist auch heute, nach 25 Jahren, noch Null; verschwundener gering ist auch noch die Zahl derer, die es über sich zu bringen vermögen, uns nur ein Wort der Gerechtigkeit zu gönnen. Blind und ziellos wird gegen uns getobt, und von der Seine her wird jetzt noch gegen uns die Behauptung, die eine Beleidigung ist, geschleudert, daß Deutschland die Verantwortung für die Rüstungen aller europäischer Staaten trage. Daß diese Beschuldigung eine sinnlose ist, weiß Jeder: in keinem Staate Europa's sind die Militärkosten so gewaltige, wie in Frankreich, nirgendwo werden Millionen über Millionen so widerspruchslos bewilligt für Militärausgaben, wie dort, keine Regierung stellt so hohe Anforderungen an die Steuerkraft der Bürger, wie die französische. Und diese kolossalen Rüstungen finden statt, obwohl man weiß, daß das deutsche Reich den Friedensvertrag von 1871 bis auf den letzten Punkt anerkennt. Wozu also alle diese Rüstungen? Dazu: Frankreich will diesen Vertrag mittels Krieges zu der für sich am geeignetsten Zeit brechen, daher der Kriegszustand im Frieden für ganz Europa.

Unsympathischer für uns als die Franzosen, selbst als die Russen, sind für uns die Engländer, die anscheinend herzliche Worte für uns nur hatten, so lange wir ihnen zu Willen waren, zu jeder schreienden britischen Ungerechtigkeit, und deren waren es nicht eben sehr wenige, wo wir uns schweigend verhielten. Seitdem es damit zu Ende, hat John Bull die bis dahin bewahrte widerliche Maske der Heuchelei abgenommen und zeigt uns sein wahres Gesicht. Auch jetzt, bei der Reichs-Jubelfeier, hat es an Schmähungen gegen Deutschland in britischen Zeitungen nicht gefehlt. Uns kann das kalt lassen, und darüber hinwegtrösten kann uns die Thatfache, daß Niemand etwas von diesem Krämervolk wissen will, das an der Stelle des Herzens den Geldsack trägt.

Deutschland hat 1870/71 seine Kraft und seine Einmütigkeit gezeigt; die Kraft ist bis heute nicht verschwunden, und die Einmütigkeit hat bei der Jubelfeier sich von Neuem dokumentiert. Damit können wir zufrieden sein, und mit unserem silbernen Reichs-Jubiläum mit Stolz bis zum goldenen hinsteuern!

Pauline Ulrich,

eine Auserwählte auf dramatischem Gebiet.

(Von J. St. — Gartenlaube.)
Den poetischen Schimmer, den die ewigen Gestalten der dramatischen Dichtkunst auch auf die Persönlichkeit ihrer Darsteller und Darstellerinnen zurückstrahlen, sehen wir besonders gern noch durch den romantischen Hauch der meist an Abenteuer reichen Schauspielerbiographien erhöht. Um so mehr gewinnt es hinwieder seinen eigenen Reiz, eine hochgefeierte Künstler-erscheinung aus einfachen Verhältnissen und Erlebnissen auf dem Wege schulmäßig geregelter Bildung und Entfaltung hervorzugehen zu sehen.

Eine solche Erscheinung, die auf dem Wege planvoller Bildung zur Künstlerin von interessanter Eigenart und weit verbreitetem Rufe sich entwickelte, ist die sächsische Hof-schauspielerin Pauline Ulrich, in deren Spiel und Persönlichkeit, bei allem Zauber glänzender Kunstbegabung, ein feiner Ton von jener eigenen Art bürgerlicher Anmut mitschwingt.

Die Entwicklung und volle Entfaltung dieses außer-ordentlichen Genies ist eine in vielfacher Hinsicht so lehrreiche, daß aus Anlaß des bevorstehenden Gastspiels der be-

eilte das Dornröschen weiter, während der Spanier hinter ihr drein die Achseln zuckte. "Sie trägt den Namen ihrer Rolle mit der That, nur daß solche Dornen mich persönlich nicht verwunden können. Haha, der schöne Kapitän wird noch Geduld lernen müssen aus dem ehelichen Babylon!"

Aber auch jetzt pochte Erita vergeblich an der Thür der Schwester. "Ich bin noch nicht fertig," antwortete Elsa auf die Frage der Ersteren, wenn aber der Wagen vorfährt, komme ich pünktlich hinunter."

"Aber, Elsa, ich möchte Dich vorher noch so gern sprechen —"

"Wozu das? Ich sehe keinen Grund dazu und bitte Dich, auf ein solches Gespräch zu verzichten, es ist völlig zwecklos."

Da brach das leidenschaftliche Dornröschen in heiße Thränen und lief zurück in ihr Zimmer; sie grüßte der Schwester, Achim, sich selbst und der ganzen Welt, am liebsten hätte sie den ganzen Festsaal von sich geworfen, um sich ins Bett zu verrecken in blindem Zorn und Haber — aber, dazu war doch der ganze Anzug zu hübsch! Und — er war ja auch eigentlich hauptsächlich für Achim bestimmt!

In dem großen Saal der Kaufmannsressource wogte eine glänzende Gesellschaft hin und her, ein Schwirren und Summen, ein Lachen und Flüstern ließ sich vernehmen, dazwischen das Stimmen der Instrumente; überall Glanz, Heiterkeit und fröhliches Leben. Die Teilnehmer an den Aufführungen hatten sich in einen Nebensaal begeben, der direkt auf die Bühne mündete.

(Fortsetzung folgt.)

rühmten Künstlerin, wir uns gedrungen fühlen, unseren Lesern in möglichster Kürze einiges aus dem Werdeprozeß der gefeierten Schauspielerin hier zu erzählen.

Pauline Ulrich wurde in Berlin als die Tochter eines Hoftheater-Musikers geboren und sollte nach den Wünschen der Eltern Gouvernante werden, aber das junge, schöne, feurige Mädchen hatte kein Talent zur „alten Mamsell“, ihre Begeisterung für Kunst und Poesie weckten in ihr den lebhaften Wunsch, sich der Bühne zu widmen, um von den Brettern herab das Wort des Dichters zu verkünden und seine Gestalt zu beleben.

In dem Berliner Liebhabertheater „Urania“ machte sie ihren ersten theatralischen Versuch, als sanftes Gretchen und geharnischte Jungfrau von Orleans legte sie Proben ihres seltenen Talentes ab. Sie spielte dabei auch den Regisseur, indem sie die Stücke, in welchen sie beschäftigt war selbst in Szene setzte.

Das erste eigentliche Engagement führte die Nobize nach Estlin unter die DIRECTION Hein. Nach einem halben Jahre schon kam sie an das Hoftheater nach Hannover, wo sie „Die Königin von 16 Jahren“ und das ganze Fach spielte, in welchem damals die Großmann unübertroffen glänzte. Aber die junge Naive entflammte sich mehr für die Vorbilder, welche Marie Seebach schuf, und sie fühlte sich daher in Hannover nicht ganz befriedigt.

Durch Empfehlung erhielt sie einen Gastspielantrag nach Dresden, wo Herr v. Büttichan sofort ihr Talent erkannte und ihr den ganzen Rollenkreis als erste Liebhaberin und jüngere Heldin anvertraute — und seitdem ist sie Mitglied dieser ausgezeichneten Hofbühne, — man sieht, sie hat als gottbegnadetes Talent ihre Karriere schnell gemacht.

Durch ihre Ophelia, Desdemona, Emilia Galotti, Jungfrau von Orleans, Maria Stuart wußte sie sich bald

die Gunst des Publikums zu gewinnen und durch die Vielseitigkeit ihres Talents dieselbe dauernd und in immer gesteigertem Maße an sich zu fesseln. Ebenso Vorzügliches leistete sie im modernen Schauspiel und ihrer Judith, Ruthland und Philippine Weller gehören zu ihren glänzendsten Leistungen. Wie im Schauspiel, so hat sie auch im Lustspiel durch ihre Schalkhaftigkeit, ihren Humor, ihren kecken Mutwillen, ihre Anmut und Liebenswürdigkeit stets alle Herzen gewonnen; wir erinnern an ihre Beatrice und besonders ihre unvergleichliche Donna Diana! Die rasche, vielseitige Entwicklung, die sie seither durchlaufen hat, die Höhe der Meisterschaft, zu der sie emporgestiegen, ist weit über Dresden hinaus durch Gastvorstellungen bekannt geworden. Leipzig, Danzig, Königsberg, Magdeburg, Hamburg, Breslau, Prag, Pest, Zürich, Basel, Berlin haben in ihr eine dramatische Darstellerin ersten Ranges von bedeutender, tragischer Kraft und origineller Grazie der Komik kennen gelernt. In den meisten dieser Städte wurden bei ihrem Auftreten selbst weite Häuser bald zu eng, und der stete Abschiedsgruß hieß: „Auf Wiedersehen!“

Neben großartigen künstlerischen Erfolgen in ganz Deutschland blieben auch andere ehrende Auszeichnungen nicht weg. So wurde sie von den meisten kunstsinigen und kunstfördernden Fürsten Deutschlands mit Orden und anderen Geschenken überhäuft; zum Beispiel vom verstorbenen König Ludwig II. von Bayern, vom Kaiser Wilhelm II., vom König von Sachsen usw. Der Herzog von Meiningen ernannte sie zum Ehrenmitglied der Meiningen und mit diesen vereint errang sie sich gelegentlich eines Gastspiels in Moskau neue Erfolge. Auch in der alten Zarenstadt erzielte ihre glänzende Erscheinung, die Frische ihrer geistig belebten Rollenauffassung, die lebenshaftige Energie und edle Plastik ihrer Darstellungskunst eine hinreißende Wirkung.

So ist denn Pauline Ulrich, welche sich jetzt im Vollbesitz ihrer glänzenden Mittel befindet, eine der edelsten Priesterinnen der dramatischen Kunst geworden. Stets hat sie ihr Genie dem Schönen und Besten gewidmet, jede Effekthascherei gemieden, und so ist sie ein leuchtendes Vorbild für jüngere Kolleginnen geworden, welche an ihrem Beispiel lernen können, was Talent, Fleiß, Ernst, heiliger Eifer und vornehme Gesinnung vermögen.

Neueste Nachrichten.

Sydney, 22. Jan. Nach einer Meldung des „Neuter'schen Bureau“ dauert die außerordentliche Hitze in Neu-Süd-Wales fort. 35 Todesfälle wurden festgestellt; die Einwohner sind von einer Panik erfaßt. Handerte von Familien verlassen die Stadt, um kühlere Gegenden aufzusuchen.

Seiden-Damaste Mk. 1.35

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met. — matt gestreift, karriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k.u.k.Hof.), Zürich.

Mutmaßliche Witterung für den 23. Jan.: (Aufgestellte Prognose n. h. Landrecht'scher Wettertelegraph.) Vorwiegend bewölkt und Neigung zu Niederschlägen bei rauher Temperatur.

Schützenhaus Callenberg.

Dienstag, den 11. Februar

Großer Volks-Maskenball.

Ununterbrochenes Concert von 2 Musikchören.

Großartige Dekorationen und Belustigungen.

Hochachtungsvoll Otto Ranke.

Engel's Restaurant, Callenberg.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag, als den 25., 26. und 27. Januar d. J.

Bockbier-Ansicht.

Für launige Unterhaltung ist bestens gesorgt. Einem zahlreichen Besuch steht freundlichst entgegen Louis Engel.

Restaurant Thalschlösschen, Rödlich.

Sonnabend, als den 25. Januar

Schlachtfest.

vormittags 11 Uhr Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Klößen und Bockbier-Ansicht.

Sonntag

Ansicht des Bockbiers.

Montag, zu Kaisers Geburtstag Bratwurst mit Sauerkraut, sowie ff. Bockbier.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein G. Viktorius.

Altes Schiesshaus.

Zu unserm heute Donnerstag, den 23. d. M. stattfindenden

Kaffee-Schmaus mit Ball

laden nochmals freundlichst ein. G. Meyer und Frau.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Herren Fleischern und Einwohnern von Lichtenstein-G. und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich unterm heutigen Tag im „Gasthof zum goldenen Löwen“ eine

Fettvieh-Handlung

eröffnet habe und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung. Die reellsten Waren und billigsten Preisnotierungen zuflühend, zeichnet Hochachtungsvoll Franz Hentschel.

Schweinschlachten

heute Donnerstag bei Eduard Epperlein.

Vermessungsbureau

von Richard Schröter, geprüfter und verpflichteter Geometer, Glauchau, Brüder-Str. 14/15.

Empfehlenswerte, außerordentlich billige und gute Bücher:

Das Buch der Erfindungen

— 4 Mark — Kürschner's Universal-Konvers.-Lexikon

— 3 Mark — Kürschner's Weltsprachen-Lexikon

— 3 Mark — in ausschließlichem Verlag für hier und Umgegend bei

Carl Matthes,

Tageblatt-Expedition.

Für Rettung von Trunksucht!

berühmte Anweisung nach 18jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Vernachlässigung, unt. Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Pauline-Ulrich-Gastspiele

(Goldner Helm) Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. Jan. Billetbestellungen übernimmt schon heute Herr Friseur Poyer.

Heute früh 4 Uhr starb mein herzengutes

Mariechen

im Alter von 5 Jahren. Die Beerdigung findet Sonnabend früh 9 Uhr von der Beerdigung aus statt. Lichtenstein, den 22. Januar 1896. Der trauernde Witwer Max Glah.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten zur schuldigen Nachricht, daß gestern abend 1/16 Uhr nach langem, schwerem Leiden mein guter Gatte Otto Voigt verschieden ist. Die Beerdigung erfolgt Sonnabend vorm. 1/11 Uhr vom Trauerhause aus. Lichtenstein, am 22. Januar 1896. Die tieftrauernde Witwe nebst Kindern und Verwandten.

Mag Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, empfiehlt:

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte
von Constanze von Franken. 5. Aufl. Steg. geb. 2,50 M.
„Es will viel saarn, wenn man anerkennen muß, daß dieser Katechismus des guten Tones der Sachliche, geschmackvolle, in Kürze und Klarheit mufternahtliche ist, der neuerdings erdienen.“
(Neues Blatt 1894, Nr. 26.)

Der gute Ton für die Kinderwelt
von Constanze von Franken.
Mit zahlreichen Illustrationen von E. Burger.
Preis schön gebunden 3 M.

„Für Kinder, welche eben erst die Schwierigkeiten des Buchstabierens überwunden, ist dies ganz reizende Büchlein bestimmt. Ein ungewöhnlich großer und leserlicher Druck, sowie eine Anzahl charakteristischer Holzschritte, die guten und die bösen Kleinen in den verschiedensten Situationen darstellend, zielen dasselbe. (Die Presse, Wien, 13. Dez. 1890.)
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Mag Hesse's Verlag in Leipzig.“

Als prakt. Naturheilkundige
für Damen und Kinder empfiehlt sich

Lina Bieweg, Glauchauerstr. 370G, im Hause der Frau verm. Müller.

Eine Erkerstube

mit Zubehör ist zu vermieten bei Wilh. Pöschmann.

Alles Zerbrochene (ohne Ausnahme) kettet dauernd
Ruf's unerreichter gefehl. geschützt.
Universalkitt 35 und 50 Pf.
bei Apotheker Paul Wieneke.

Quittungsformulare

sind stets vorrätig in der Expedition des Tageblattes.